

# Trans\* Identitäten jenseits von Essentialisierung? Praxiserfahrungen aus der Peer-Beratung von trans\*<sup>1</sup> und nicht-binären Personen

Teo Schlögl

Trans\* Organisationen und Aktivist\*innen kämpfen seit Jahrzehnten für die Rechte von trans\* Personen (Stryker 2017). Letztere werden massiv diskriminiert, stigmatisiert und erfahren überdurchschnittlich oft tödliche Gewalt (Franzen/Sauer 2010). Gleichzeitig waren gerade *weiße* trans\* Personen auch von Anfang an in die Etablierung westlicher medizinisch-psychiatrischer Narrative zu Trans\* involviert (Aizura 2018).<sup>2</sup> Bis heute sind Selbstkonzepte und -repräsentationen von trans\* Personen mit medizinisch-psychiatrischen Diskursen zu Trans\* verwoben (Preciado 2013).

Kämpfe um Trans\* Rechte werden oft auf der Grundlage identitätspolitischer Forderungen geführt. Eine Essentialisierung von Identitäten zur Durchsetzung politischer Ziele scheint unumgänglich. Sie bleibt jedoch oft nicht strategisch, wie von Spivak im Kontext postkolonialer Bewegungen gefordert (Spivak et al. 1996), sondern beeinflusst auch individuelle Identitätskonstruktionen, trans\* Communities und Selbstrepräsentationen. Medizinisch-psychiatrische Narrative werden übernommen oder es entstehen neue Normierungen, innerhalb derer nur bestimmte Erzählungen von Transgeschlechtlichkeit als aner kennenswert gelten. Bestehende Machtverhältnisse werden reproduziert und aufrechterhalten (Fütty 2019).

Diese Dynamiken sind auch in der Peer-Beratung von trans\* und nicht-binären Personen spürbar. Peer-Beratungsangebote unterscheiden sich von stärker institutionalisierten Hilfsangeboten wie Psychotherapie zum einen durch das biographische Erfahrungswissen der Beratenden, zum anderen aber auch oft durch eine kritische Distanz zu medizinisch-psychiatrischen Institutionen. Diese Distanz kann in Beratungsprozessen ein Vorzug sein, weil sie es für Klient\*innen leichter macht, Vertrauen zu Beratenden aufzubauen. Sie kann Raum für Selbsterzählungen schaffen, die nach Wegen jenseits von medizinisch-psychiatrischen, aber auch identitätspolitischen Narrativen zu Trans\* suchen. Hierbei kann es im Beratungsprozess hilfreich sein, den Ansatz einer radikalen Bedürfnisorientierung zu verfolgen. Indem mit Klient\*innen gezielt an konkreten Bedürfnissen gearbeitet wird, kann ein Unterschied wahrnehmbar gemacht werden zwischen dem, was als klar auf das eigene Leben bezogenes Bedürfnis spürbar ist, und medizinisch-psychiatrischen, identitätspolitisch geprägten oder medial vermittelten Narrativen zu Trans\*. Oft wird in diesem Prozess deutlich, dass letztere

---

1 Trans\*/trans\* (substantivisch/adjektivisch) umfasst ausdrücklich nicht-binäre Verständnisse von Trans\*, die sich einer zweigeschlechtlichen Norm verweigern bzw. sie überschreiten. Da sich nicht alle nicht-binären Personen auch als trans\* verstehen, werden erstere explizit benannt.

2 Ein prominentes Beispiel ist die US-amerikanische Aktivist\*in Virginia Prince, die bereits in den 1950er Jahren rege Kontakte zu mit trans\* Themen befassten Psychiatern [sic] und Sexualwissenschaftlern [sic] pflegte.